

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 5 (1905)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.
Insertionspreis:
 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 7.

Solothurn, 18. Februar 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 7: Ein Kapitel zur Mädchenerziehung. (Fortsetzung.) — Samenförner. — Jesus. (Gebicht.) — Wie, nur ein Mädchen? (Fortsetzung.) — d'Wäscheri und Gottes Vorjehig. (Gebicht.) — Aus alten Zeiten. — Sitten, Bräuche und Feste in Japan. (Fortsetzung.) — Die Kochtiste. — Aphorismen. — Unsere Bilder. — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Fürs Haus. — Deffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Injerate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote etc. gründl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schnitten und ohne Narben zu hinterlassen Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.

Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.

Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Schönheitspflege. 239

Inserate

finden in der
 Schweiz.
 kath.
 Frauenzei-
 tung

weitere Verbreitung.

Für **Stellengesuche u. Stellen-
 vergebung** sehr günstiges Organ.

Jede Familie,

jedes **Einzelstehende** daheim
 oder in der Fremde verschaffe sich
 die Zeitschrift

„Mariengrüße aus Einsiedeln“!

Jeden Monat ein prächtiges Heft,
 religiös belehrend und unterhal-
 tend, sehr anziehend und praktisch
 geschrieben, mit hübschen Bildern.
 Preis jährlich nur Fr. 2.50.

Bestellung an Eberle & Ridenbach
 in Einsiedeln.

Machen Sie einen

Versuch, es wird Sie nicht ge-
 reuen, wenn Sie Ihre
Corsets

bei der Unterzeichneten anfertigen lassen.

Durch direkten Bezug von Fischbein (nicht
 Horn) ist es mir möglich, Corsets mit echt
 Fischbeineinlage von Fr. 3 an zu liefern. Es
 steigen die Preise je nach Qualität bis auf
 Fr. 10. Bei Bestellung beliebe man Taillen-
 nummer und Façon anzugeben oder ein gut pas-
 sendes getragenes Corset einzulenden. Gewissen-
 hafte Bedienung und solide Arbeit wird zu-
 gesichert. — Besonders Vorteil erzielen Sie,
 wenn Sie Ihre schadhaften Corsets bei mir
 reparieren lassen. Auch das schadhafteste
 Stück kann wieder in solchen Stand gebracht
 werden, daß es betreff Dauerhaftigkeit und
 Aussehen einem neuen fast gleich kommt.

Um geneigten Zuspruch bittet 473

**Frau Arnold-Kronenberg, Corsetiere,
 Dagmersellen (Luzern).**

Verlangen Sie
 gratis unsern
 neuen Katalog
 ca. 900 photogr.
 Abbildungen über

garantierte

**Uhren, Gold- und
 Silberwaren**

E. Leicht-Mayer & Cie.

Luzern 16

bei der
 Hofkirche

H 4601 Lz 267¹³

Atha,

Gräfin von Toggenburg.

Eine sehr schöne, lehrreiche Ge-
 schichte aus dem 12. Jahrhundert.

Man erzählt für alle guten Menschen.

Preis 90 Ets.

Baden A. Doppler,
 (Alt. Aargau) 22⁵ Buchhandlung.

St. Galler Stickereien

liefert d're t an Private zu Fabrik-
 preisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,
 Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109²⁶

Für **Braut- und Kinder-Aus-
 stattungen** speziell empfohlen.

Fürs Haus.

Weisse Lederschuhe reinigt man am besten mit Benzin. Man tränkt eine kleine Bürste oder ein weißes Tuch reichlich mit Benzin und reibt die Schuhe tüchtig damit ab. Dann reibt man mit einem sauberen, weißen Tuche so lange nach, bis die Schuhe ziemlich trocken sind und läßt sie an der Luft noch ganz trocknen.

Um Zeichnungen auf Stoff zu bringen muß man das Muster auf kräftiges Pauspapier zeichnen. Man legt dazu dieses Pauspapier auf das betreffende Muster und zeichnet die Konturen mit Bleistift durch, ohne das Papier zu verschieben. Danach steckt man die gewonnene Pausse auf eine glatte, weiche Unterlage, die man flach auf den Tisch legt und durchsticht die Linien mit einer feinen Nähnadel, welche man, um sie besser regieren zu können, mit dem Ohrende in ein Stäbchen gebracht hat. Ist das Muster vollständig durchstochen, so hat man diejenige Seite, welche die durch die Nadelstiche entstandenen Erhöhungen aufweist, mit feingestoßenem Bimsstein abzureiben, so daß die Erhöhungen verschwinden, beide Flächen des Papiers glatt werden und die durchlochte Zeichnung aufweisen. Um dieses so vorgerichtete Muster auf den Stoff zu bringen, braucht man ein Puderquästchen, weißen Puder für dunkle und weiß und rosa gemischten Puder für helle Stoffe. Der Stoff, auf welchen nun das Muster gebracht werden soll, ist mit Reißstiften fest auf eine glatte Fläche zu spannen. Dann legt man die durchstochene Pausse darauf, fährt mit der mit Puder versehenen Quaste vorsichtig über die Pausse und hebt die Pausse ab. Das Muster befindet sich nun in punktierten Linien auf dem Stoff. Diese leicht verschwindende Zeichnung hat man zu befestigen, indem man mit Pinsel und Farbe, oder auch mit dem Blau- oder Bleistift das Muster nachzeichnet. Für Blüsch, Tuch und andere wollige Stoffe ist Oelfarbe, welche man mit Terpentin tränkt, für Seide, Atlas, Batist, Leinen und verwandte Stoffe ist Wasserfarbe anzuwenden. Letztere wird mit Wasser verdünnt. Beim Aufzeichnen hat man den Pinsel wie einen Bleistift zu halten und nicht zu viel Feuchtigkeit einzunehmen, damit die Farbe nicht in den Stoff läuft.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 32. Könnte mir eine Mitabonnentin mitteilen, ob die Spiritus-Eisen praktisch und vorteilhaft sind? Für gütige Auskunft zum Voraus innigsten Dank. Fr. G. G. G.

Frage 33. Könnte mir vielleicht eine Mitabonnentin sagen, wo hübsche Häkelmuster in Oberleintücher erhältlich wären? Sind Spitzen oder Einsätze moderner? Fr. B.-A.

Frage 34. Welche edle Leserin der „Katholischen Frauenzeitung“ würde für eine arme Diapora-Kirche, die kaum mit dem Notdürftigsten versehen ist, zu Ehren des lieben Heilandes eine hübsche Arbeit anfertigen?

Gewiß gibt es noch viele edle Herzen, die gerne um Jesu willen sich in dieser Vergnügungszeit etwas versagen würden. Zur Auskunft ist die Fragestellerin gerne bereit.

Frau J. Pöber-Seeholzer, Rüschnacht (Schwyz).

Antworten:

Auf Frage 10. Zum Reinigen von Goldrahmen nimmt man eine halbe Zwiebel und reibt mit derselben die Rahmen ab, der Erfolg ist überraschend, hernach wird mit einem feuchten, zarten Tuch und dann noch mit einem trockenen nachgerieben. Ich habe gute Erfahrung damit gemacht.

Auf Frage 11. Probieren Sie es mit dem Vertopfen. Am besten nehmen Sie einen neuen Topf, der etwas größer ist als der jetzige. Als Erdmischung kann gute Gartenerde mit einer Handvoll Sand dienen. Dazu mengen Sie das Pulver von 2–3 nicht zu großen Holzkohlen. Den Boden des neuen Topfes bedecken Sie mit Tonscherben. Die Erde am Wurzelballen der Pflanze entfernen Sie ganz oder doch größtenteils, schonen aber die Wurzeln. Dann setzen Sie den Rosmarin mit der genannten Erdmischung. Halten Sie

ihn anfangs mäßig feucht und schattig. Vielleicht wäre es gut, wenn Sie warten würden, bis die gute Jahreszeit endgültig gekommen ist. Sie könnten dann den Rosmarin in den Garten setzen. Fast sicher wird er dann üppig wachsen oder — dorren. B. G.

Auf Frage 16. Von der Firma C. Hengartner, Modes en gros, St. Gallen, werden Sie gewiß in jeder Beziehung befriedigt werden, auch in den übrigen Artikeln der Branche, speziell feinere und mittlere Genres. S. S. S.

Auf Frage 18. Das Buch: Die perfekte Wirtschaftlerin enthält alles, was zur Anleitung in der Hauswirtschaft gehört. Zu beziehen bei hochw. Herrn Direktor Köppli, Hl. Kreuz, bei Cham. Eine Abonnentin.

Auf Frage 18. Vielleicht kann das Büchlein dienen; „Wegweiser zum häuslichen Glück“. Es enthält kurze Belehrung über alle Haus- und Handarbeit und Kochen, Gesundheits- und Krankenpflege. Erhältlich bei Herrn Köppli, Buchhandlung, St. Gallen.

Auf Frage 20. Die Fleischhackmaschine ist nicht nur für große Haushaltungen praktisch, sondern auch für kleine. Ich habe sowohl in Gasthöfen, als auch bei alleinstehenden Damen mit derselben handiert, nach jedem Gebrauch wird sie ja so wie so auseinander geschraubt zum Reinigen, dann nimmt man das noch daran hängende Fleisch weg. Also ohne Bedenken gekauft. L. L.



Literarisches.

Mit dem Jahr 1905 haben die in der ganzen katholischen Schweiz rühmlich bekannten „**Mariengrüße aus Einsiedeln**“ ihren zehnten Jahrgang angetreten. Das uns vorliegende 1. Heft enthält des Mütlichen und Unterhaltenden so viel, daß wir ruhig annehmen dürfen, auch der kommende Jahrgang werde unter der gleichen Redaktion, unter dem gleichen Stab der Mitarbeiter die früheren Jahrgänge an Reichhaltigkeit nicht nur einholen, sondern sogar übertreffen. Es ist wirklich staunenswert, wie viel ein Jahrgang dieser Zeitschrift für den ungewöhnlich billigen Preis von nur Fr. 2.50 dem Leser bietet. Dies wird einem eigentlich erst recht klar, wenn man den abgeschlossenen Jahrgang, welcher ein Prachtbuch bildet, vor sich hat und durchblättert. Fast kein Gebiet der geistigen und leiblichen Wohlfahrt bleibt unbesprochen; für alle Stände und Verhältnisse findet sich passende Unterhaltung und wertvoller Rat. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß der bekannte P. Adolph Innerkofler in einer literarischen Besprechung, einer Wiener Revue, die „Mariengrüße“ an die Spitze der vielen marianischen Zeitschriften stellte. Er nannte sie ausdrücklich eine wirklich „weitschauende Volkszeitschrift“. — Für die katholische Schweiz hat dieselbe noch einen besonders großen Wert dadurch, daß sie den Leser in beständiger geistiger Verbindung mit dem Nationalheiligtum im finsternen Wald erhält. Möge deshalb das Jahr 1905 den „Mariengrüßen“ die wohlverdiente weitere Vergrößerung ihres Leserkreises im Schweizerlande bringen! — Verlag von Eberle u. Rickenbach in Einsiedeln. Neue Abonnenten wollen den Abonnementsbetrag gefl. in Briefmarken einjenden.

Frankreichs Lilien. Die Schicksale der Kinder Ludwigs XVI. nach ursprünglichen Quellen geschildert von A. Hensler. Illustriert mit einem Titelbild in Lichtdruck und 24 ganzseitigen Einschaltbildern. 352 Seiten. Format 130×215 mm. Gebunden in elegantem Originalleinwandband, Rotschnitt Mk. 3.60. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldschut, Adln a Rh.

Eine vornehmtes praktisches Geschenk, zumal für die reifere Jugend, für welche das reichillustrierte Buch von der Verfasserin vorzüglich bestimmt ist. Die Erzählung führt uns nach Frankreich, mitten in die Schreckenstage der Revolution. Mächtig und schrecklich schlagen die Wogen des Aufsturus an dem stolzen Palaste des alten Königtums empor und führen Ludwig XVI. am 21. Januar 1793 auf das Schafott. Sein Sohn Ludwig XVII., von der Verfasserin als Hauptperson mit außerordentlichem Geschick gezeichnet, wird nur in den Zeltten der Verbannten als König begrüßt. Wenn auch ein Kind, zeigt er sich doch in den mannigfachen und großen Leiden, welche die blutige Revolution ihm, seiner Familie und seinem Ib. Volke



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Ct. die einspaltige Beitzelle oder deren Raum.

Nr. 7.

Solothurn, 18. Februar 1905.

5. Jahrgang.

Ein Kapitel zur Mädchenerziehung.

II.

Wie manches eheliche Zerwürfnis, wie mancher Familienruin ist zurückzuführen auf die mangelhafte Hauswirtschaft. Man hat es vielleicht zu wenig bedacht, was es ist um ein allumfassendes, sorgliches Walten der Hausmutter. Man wählte, die Frau unbedenklich ihrem Reiche entziehen zu können, bis manche klaffende Wunde materiellen, physischen und moralischen Elendes am Körper der Gesellschaft das Gegenteil bewies. Es hiesse taub sein, wollte man den Ruf unserer Tage nach guten Familienmüttern und Hausfrauen, also auch nach besserer häuslich-praktischen Ausbildung unserer weiblichen Jugend überhören.

Dass es aber nicht in der Macht und Aufgabe der modern gewordenen Haushaltungsschulen liegen kann, das ganze Gebilde dieser Erziehung aufzuführen, haben wir bereits nachgewiesen.

Was aber erst dann, wenn es sich um Mädchen handelt, für die einerseits diese Notsschule „zu hoch hängt“ und andererseits die Anregung und Anleitung der Mutter fehlen, weil diese entweder gezwungen ist, dem Broterwerb nachzugehen, oder, selbst schon ein Kind der geschilderten Verhältnisse, nicht geben kann, was sie nicht hat?

Man schiebt so gerne überall, wo das Haus das Seine nicht tut, die Volksschule in die Lücke. Hier möchten wir es auch tun und zwar appellieren wir an jene Bildungsstätte, die nur von einer Lehrkraft besorgt sein kann, die nicht nur weibliche Arbeit lehrt, sondern auch weibliches Wesen in den Unterricht hinein trägt — wir meinen die Arbeitsschule.

Kann die Arbeitslehrerin auch in normalen häuslichen Verhältnissen, wo eine wackere Mutter das Ihrige tut, deren Werk wesentlich fördern, so ermöglicht ihr der Beruf, Mutterwerk an jenem Kinde zu üben, dem aus diesen oder jenen Gründen der eigenen Mutter Lehre und Beispiel mangelt.

Die Zeiten sind längst vorüber, wo man sich mit der irrigen Ansicht trug, als genügen zur Führung einer Arbeitsschule die Kenntnisse einer gewandten Näherin. Jene sog. „Lehr-gotten“ gehören dem ersten Jugendstadium der Arbeitsschule an. Heute will man methodisch und pädagogisch gebildete Lehrkräfte, die nicht nur Lehrerinnen, sondern auch Erzieherinnen sind. Ein auf der Hochwarte stehender Soziologe der Gegenwart schreibt der Wirksamkeit einer Arbeitslehrerin geradezu soziale Bedeutung zu. Man müsste blind sein, wollte man es verkennen, welch reiche Gelegenheit im Schoße des Arbeitsunterrichtes liegt, die Mädchen für den weiblichen Beruf, wenn nicht aus, so doch vorzubilden.

Diese Gelegenheit zu erkennen und auszubenten, das ist Sache der Arbeitslehrerin. Je mehr sie im praktischen Leben steht und sich auch häuslich praktisch betätigt, desto besser wird sie auf die Schülerinnen einwirken können, zumal wenn sie, dank eines pädagogischen Geschickes, ihr Wissen fruchtbar zu machen versteht.

Wir betonen noch einmal, es wäre illusorisch, anzunehmen, daß die Arbeitsschule bei ihrer beschränkten Unterrichtszeit den Mädchen schon umfangreiche hauswirtschaftliche Kenntnisse beibringen könnte.

Aber wie viel Fundamentales ist schon gewonnen, wenn die Mädchen die mit dem Arbeitsunterricht so eng verknüpften Winke und Anregungen für ihren späteren Lebensberuf erhalten und sich jene unerläßlichen, in frühester Jugend am besten einzuprägenden Eigenschaften angewöhnen: den ausgeprägten Ordnungs- und Reinlichkeitsfönn, den alles Ungeordnete an Arbeit und äußerer Erscheinung verlegt und der den Satz festnagelt: „Wie dein Kleid und wie dein Haus, so sieh's wohl auch im Herzen aus!“ und so sich zu einem eigentlichen Sittlichkeitsgefühl ausgestaltet. „Reinheit ist etwas Sittliches, Reinlichkeit etwas Äußerliches, Leibliches“, sagt ein Pädagoge, „beide hangen aber zusammen; darum ist Erziehung zur Reinlichkeit zugleich Erziehung zur innern Reinheit“. Wie wichtig ist ferner jene Gewöhnung zum Sparen und Achten des Kleinen:

der geringwertigen Nadel, des Fadenrestchens, des alten zu fließenden Rückleins, jene Erziehung zur Einfachheit, die sich prinzipiell durchführt, an den Arbeiten den Luxus ausschließt und dafür Gewicht legt auf das Echte. Wenn die jungen Arbeiterinnen stetig all die kleinen Maschen zum Strumpfe und die zahlreichen Stiche zur Naht zusammenfügen und dann zur Freudigkeit über das „Selbstgemachte“ gelangen, ist damit nicht der Grund zur Arbeitsfreudigkeit gelegt? Muß es nicht auch allmählig als Charaktereigenschaft in das Wesen übergehen, wenn die Schülerinnen in Gewissenhaftigkeit all die oft unbedeutend scheinenden Arbeitsregeln befolgen als vorgeschriebene Gesetze und nicht nur das in die Augen Fallende beachten, sondern auch die verborgene Rehrseite. Und wie sehr muß es auch die Arbeitslust anregen und auf die Art und Weise der spätern Tätigkeit einwirken, wenn durch Auffuchen des „Wie“ und „Warum“ der fleißigen Hand der denkende Kopf als Arbeitsgenosse beigelegt wird.

Diese Anregung zur denkenden Arbeit findet namentlich Raum in der Behandlung des in den Stundenplan der heutigen Arbeitsschule eingefügten Unterrichtes der „Haushaltungskunde“, für den, den Bedürfnissen Rechnung tragend, eigene Lehrmittel ausgearbeitet wurden. Aber die Lehrerin hat das geschriebene Wort in Geist und Leben umzusetzen, indem sie die Schülerinnen anregt, daheim als Gehilfin der Mutter Hand anzulegen und das Gelernte praktisch auf den Boden der eigenen Häuslichkeit zu übertragen. Wird diesen ersten Versuchen von Seite der Lehrerin Interesse entgegengebracht, so ist der Wettstreit unter den jungen Haushälterinnen gewiß.

Kommt derartige Schulung nicht jener über Arbeitstechnik an Wert zum mindesten gleich und ist sie eine andere als diejenige, die auch der Mutter obliegt? Hier wie dort bietet sich Gelegenheit in mannigfacher Weise. Wie viel müssen die beiden berufenen Erzieherinnen nicht erreichen, wenn sie alle die Jahre der Schulzeit Hand in Hand an des Mädchens häuslich praktischen Ausbildung arbeiten.

Aber wir kommen noch einmal auf jenes Mädchen zurück, das darin ganz oder größtenteils auf die Arbeitslehrerin angewiesen ist. Da gehört noch jene edle Mütterlichkeit dazu, die der liebe Gott dem weiblichen Wesen als Mitgift gegeben und die wir im Herzen der Jungfrau ebenso ausgeprägt und durch dieses betätigt finden. Sie kennt nicht bloß des Kindes Nummer, Name und Arbeit, sondern auch seine zu bekämpfenden Schwächen und auszubildenden guten Eigenschaften, seine kleinen Sorgen und häuslichen Aufgaben und übt darauf einen sicher führenden Einfluß aus. Sie sucht mit Ernst und Güte den in solchen Verhältnissen so leicht aufkommenden Hang zur überhandnehmenden

Nachlässigkeit zu bekämpfen — aber sie schützt auch die so frühe schon aufs Arbeitsfeld Gestellte vor eigener Entmutigung und vor den kritisierenden Blicken und Bemerkungen der sie in Schularbeiten überholenden Mitschülerinnen. Das freundliche Wort der Lehrerinnen bringt auch die anderweitigen Leistungen des armen Kindes zur Anerkennung und erntet dafür aus schüchternem Auge einen dankbaren Blick. Freilich nicht immer finden diese Anregungen einen direkten Erfolg, aber bei steter Ausdauer bricht doch meistens das Gute allmählig durch; und würde es von zehn Fällen nur in einem gelingen, so müßte es zu neuen Versuchen ermutigen.

Oben an der Bergeshalde pickt der Vogel ein Körnchen Schnee und bricht mit seinem Schnabel die geschlossene Eisdecke. Drauf rollt ein zweites Körnchen die Halde hinunter, nimmt im Rollen noch eines mit und noch eines. Aus dem Körnchen wird ein Ball, aus dem Ball eine Lawine, die tosend zu Tale stürzt. Wer ist Urheber davon?

In manch einfachem Dorfe begegnen wir einer Schar anständiger, sittiger Mädchen, sauber gewaschen und gekämmt, das schlichte Rücklein ordentlich geflickt — drinnen im Hause waltet eine schulentwachsene, ältere Generation, wohl da und dort ein junges Weibchen, — wie? Das verraten uns die glänzenden Fensterlein, die duftig weißen Vorhänge und der reinlich gehaltene, rotbackige Bub im Kinderwagen. — S'war nicht immer so drinnen und draußen — aber seit ein paar Jahrzehnten wirkt still aber sicher eine gute, verständige Arbeitslehrerin im Dorf.



Samenförner.

Es kann sich ereignen, daß eines jeden Meinung gut sei, aber andern nicht nachgeben wollen, wenn Vernunft und Sache es fordern, ist ein sicheres Merkmal von Stolz und Hartnäckigkeit.

Suche lieber Belehrung bei einem Besseren, als daß du deinem eigenen Dünkel folgest.

Je demütiger einer in sich selber ist und je gottergebener, umso weiser und ruhiger wird er in allem sein.

Beständiger Friede ist mit den Demütigen; im Herzen der Hochmütigen aber ist Eifersucht und häufiger Unmut.

Wir könnten viel Frieden haben, wenn wir uns nicht so viel mit anderer Worten und Werken, die uns gar nichts angehen, beschäftigen wollten. „Nachfolge Christi“. Kempis.

Jesus.

I.

Allezeit und so auch heute
Sucht man viel nach ird'scher Beute:
Gold im Dunkel, große Mengen.
Eitles Mäh'n! Vergeb'nes Drängen!
Armes Volk, bedeckt von Wunden,
Hast umsonst nach Gold geschunden!
Nur im Feu'r der Gottesliebe
Find'st geläutert gold'ne Triebe.
Erden gold und Himmelslicht
Keinem Menschen je gebricht,
Der von Weisheit ganz durchweht
Nur im Sinne Jesu lebt;
Stets vertraut auf den, der spricht;
„Ich, dein Herr, dein ewig Licht!“

II.

Sündenmagd ist jedes Lügen,
Doppelsinn und jed' Betrügen.
Schwachen Geistes kenntlich Zeichen
Kann nur schlecht Gemüt erschleichen.
Log im Paradies die Schlange,
Ward ein Satan ewig lange.
Lüge, trüge drum mit nichten!
Gottes Geißeln Lügner richten.
Wahres Wort ist Gott allein!
Heiland ist gewandelt rein.
Echte Wahrheit er dir lehrt,
Menschenherz zu ihm sich kehrt.
Seine Worte wäg und wieg:
„Ich, dein Herr, der Wahrheit Siegl!“

III.

Willst vor Gott du einst erscheinen!
Einst im Sterben neu vereinen
Deine Seele ew'gem Leben,
Das Erlöser dir gegeben;
Darfst nicht wählen nach Belieben!
Pilger-Wams ist vorgeschrieben.
Dulder-Kreuz und bitt'res Leiden
Muß zur Audienz dich kleiden.
Brot des Lebens, göttlich Mahl
Stärk' dich hier im Erdenaal!
Schöpf aus Jesu Lebens-Quell!
Wird es lichter dann und hell,
Auf der Meister seine Schar:
„Ich, dein Leben immerdar!“

A. K.

Wie, nur ein Mädchen?

(Eine schlichte Erzählung aus dem Leben von A. v. Viebenau.)

(Fortsetzung.)

Indessen wurde Herrn Wights Interesse doch erst recht wach, als ein paar Minuten nach 5 Uhr die Klingel der Freimut'schen Villa das Nahen der Gäste verkündete. Herr Freds erregte Phantasie malte sich gleich eine ganze Gesellschaft vor, obschon der zierlich gedeckte Theetisch des Salons nur sechs Gedecke aufwies. — Aber, da die Kinder schon gestern Abend ihre Bescherung gehabt, so rechnete der praktische Engländer bereits aus, daß deren Plätze an andere vergeben sein dürften. Nun galt es aufzumerken, denn beim ersten Tone der Hausklingel hatte Fräulein Minna mit größter Gewandtheit, ja fast im Nu die frisch aufgesteckten Lichter des symbolisch geschmückten Weihnachtsbaumes wieder entzündet. Reizend sah jetzt der feine, mit zarter Gaze bekleidete Weihnachtsengel aus Wachs von seinem hohen Wolkenmeere aus Gold- und Silberlametta hernieder, während ein langer Silberstrom, die Gnadensfülle des Festes bedeutend, sich rechts und links in schimmerndem Glanze über den Baum ergoß. Auch die übrigen Tannenzweige waren leicht mit glänzenden Wülkchen umspunnen, während herrliche Wachsfrüchte und Rosen aus Marzipan dem Baum seine besondere Sinnbildlichkeit verliehen.

Doch nicht lange konnte der Lauscher den zierlichen und doch verhältnismäßig einfachen Christbaum bewundern, denn schon betrat Papa Freimut mit einem Gaste das Festgemach, wo alsbald auch die Knaben erschienen. Die hohe, feste Männergestalt mit dem Silberhaare schien Herrn Wight bekannt vorzukommen, aber auf den Medizinalrat hätte er doch nicht geraten. Dieser bewegte sich unterwegs ja so bedächtig und schaute auf der Straße so ernsthaft aus, daß man in dem freundlich lächelnden, sich froh und leicht bewegendem Herrn dessen gewöhnliches Auftreten kaum wieder erkannte. — Doch war's sicher kein junger Mann; das tröstete Herrn Fred etwas, jedoch nur auf kurze Zeit. — Denn, nichts ist ja so scharfsinnig, aber auch so selbstquälerisch als die durch Eifersucht gestachelte irdische Liebe. Sofort fiel dem unglücklichen Bewerber jetzt wieder ein, dieser freundliche, vornehm ausschauende, wenn auch ältere Herr könne doch ein Mann von Rang und Reichtum sein, welcher vielleicht heute hieher kam, der schönen Minna Hand und Herz anzubieten — Und ihr freundlicher Empfang des Gastes schien ihm auch auf eine gewisse Zustimmung ihrerseits hinzudeuten. Allerdings bewegte sich dieser Empfang innert den Schranken der striktesten Höflichkeitsformen; jedoch aus dem ganzen Benehmen Fräulein Freimuts, deren Bewegungen sich im hell erleuchteten Gemache deutlich abhoben, ging doch jene ehrfurchtsvolle Freundschaftsbezeugung hervor, wie sie einem ältern, hochgestellten Bewerber gegenüber wohl am Platze gewesen wäre. Diese Erwägungen preßten dem eifrigen Späher gerade einen schweren Seufzer aus, als auch Herr Frederic Wight hinzukam, um den Sohn nach Hause zu rufen. Auf 6 Uhr waren ja auch die Gäste der Villa Wight geladen. Wenn auch die übliche Wartefrist diesen Termin mindestens um eine halbe Stunde verschob, so war es doch jetzt höchste Zeit für den Sohn des Hauses, sich in Gesellschaftstoilette zu werfen.

„Komm Fred“, hatte darum Papa etwas entschieden gemahnt; „du hast dir bei mir ein glänzendes Weihnachtsfest ausgedenkt und so ist es jetzt deine Pflicht, die Gesellschaft freundlich zu empfangen.“

„Ja Papa.“

So sehr Herr Frederic Wight seinen einzigen Sohn auch verwöhnt haben mochte in Dingen der Annehmlichkeit — er hatte ihn doch zum strammen Gehorsam vor dem väterlichen Willen erzogen.

Augenblicklich hatte Fred sich stumm erhoben. Als sie das kleine Gemach verlassen wollten, kehrte sich Papa noch um und warf einen prüfenden Blick in Freimuts Salon. Dort bot sich ihm ein reizendes Familienbild dar. Die zweite Bescherung

war eben vorbei und nun setzte sich die Tochter des Hauses an die Harfe, welche der hell erleuchteten Krippe gegenüber stand. Neben ihr kniete ungeheißener Klein — Lothar vor dem Kripplein nieder und das Vordenhaupt dieses anmutigen Knaben senkte sich beim Beginn des Liedes so tief vor dem Christuskinde, daß man glaubte, ein sich neigendes Engelsköpfchen zu erblicken. Die älteren Knaben stellten sich neben die Schwester, ihres allfälligen Winkes bereit, während die beiden Männer in der Nische des Salons Platz genommen. So sah der Salon fast wie eine Kapelle aus, da der Theetisch durch den Palmenwald der Hauptgruppe und den Lichterschein von Krippe und Baum in Schatten geraten war. Man glaubte wirklich, eines jener antiken Gemälde zu sehen, worauf die Engel dem Kindlein von Bethlehem zur Harfe ihre schönsten Lieder singen.

Engelhaft schön sah auch die, in weißen Cachemire gekleidete Tochter des Hauses aus, in deren Haar eine frisch erblühte Rose prangte. Ihre Bewegungen beim Harfenspiel waren so grazös und Alles sah so vollkommen harmonisch nach Weihnachtsstimmung aus, daß Papa Wight wie festgebannt stehen blieb. Sein Sohn ließ ihn gewähren, ohne eine Silbe zu äußern. Erst als der Vater so halb für sich sagte: „Wirklich unvergleichlich. Das heißt man: Sweet home“. (Ein süßes Heim), da meinte Herr Fred traurig: „Gerade so ist's, wie ich es mir geträumt hätte“.

„Daß den Traum fahren, lieber Sohn“, meinte der Vater beruhigend; „siehst du denn nicht, daß die drüben und wir ganz anders fühlen, das paßt nicht zusammen“.

Der junge Mann war zu wohl erzogen, um des Vaters Weihnachtstag, der ja in England als das Fest der Feste gilt, durch eine ungenehme Antwort zu trüben. Aber von einem Verzicht auf seinen Glückstraum hörte er doch nicht gerne. So war es jetzt Fred, der zur Eile mahnte, denn nun blieb für ihn wirklich nur noch die allernotwendigste Zeit zur sorgfältigen Umkleidung in den Gesellschaftsanzug übrig. Bald begannen sich denn die Wightschen Säle sich zu füllen, welche Raum für fünfzig Gäste boten. Alles atmete hier Glanz und Kostbarkeit. — Alles zeugte von Reichtum, von Prachtliebe und außerordentlichem Modegeschmack.

Das Gala-Souper dauerte gegen zwei Stunden, dann sollte die Verlosung der kostbaren Weihnachtsgaben folgen. Dieselben waren so zahlreich, daß sie den riesigen, unendlich überladenen Tannenbaum fast zum Biegen brachten.

Hier erstrahlte der Luxusbau in elektrischen Lichtern, wie im gänzlich weltlichen Festglanze; — niemals hätte derselbe daher mit einer Krippe harmoniert. Es wurde auch kein Feiertagslied angestimmt, obwohl die, auf einer Estrade platzierte Musikkapelle den Auftrag hatte, vor der Gabeverteilung einen Choral anzustimmen.

Schon wollte der Hausherr kurz nach Aufhebung der Tafel das Zeichen zum Beginn der Verlosung geben, als ihn ein Diener leise unbemerkt heraustrief. Im Aufstehen bemerkte Herr Frederic, daß der Platz seines Sohnes, der den Tisch der Jugend präsiidierte, leer stand. Ein beklemmendes Gefühl ließ den Vater erbeben. Wo war Fred? —

Vor einer Viertelstunde ungefähr, hatte der Sohn noch den üblichen Trinkpruch auf die junge Damenwelt ausgebracht, die sich redlich Mühe gab, den Erben solchen Glanzes zu feiern. Strahlenden Blicken war er im Laufe des Festes stets begegnet und so manch reizendes Gesichtchen hatte ihm verheißungsvoll zugelächelt. — Das hatte Papa Wight von seinem Platze aus öfters wahrgenommen und nun — wo sollte der Führer der jugendlichen Gäste jetzt weilen? —

Bald genug mußte der betrübte Vater es erfahren. Herr Fred, dem sein stilles Sehnen nach Miß Freimut keine Ruhe gelassen, war nach dem Dessert ein bißchen am Tische herumgegangen, um als Gastgeber da und dort freundliche Worte zu spenden. Aber je mehr Mühe die elegantesten, jungen Damen sich gaben, den Goldfisch zu angeln, um so rascher entglüpfte derselbe ihrem Bereiche. Nahe der Türe hatte Herr Fred glücklicherweise einen unbewachten Moment erhascht, um zu entinnen.

Sogleich war er nach dem Turmzimmer geeilt. Er war gerade recht gekommen um den freundschaftlichen Abschied des Medizinalrates, von der Familie Freimut mitanzusehen.

Wieder war ein großer Zweifel über die Persönlichkeit des Besuchers in ihm aufgetaucht. Als nun Fräulein Minna sich gar noch anschickte, dem werten Gaste das Geleite zu geben, da war es um Herrn Freds Ueberlegung geschehen. Wenn er sich recht sehr vorbeugte, konnte er bis zum Portale hinüber sehen, wo Alles festlich beleuchtet schien. Mit Hilfe eines Astes, der bis ans Turmzimmer reichte, glaubte der Beobachter sich noch weiter vorschieben zu können, bis er — plötzlich drunten im Parke Freimut lag. — Der harte Fall hatte Herrn Wight einen lauten Wehruf ausgepreßt, welchen des Medizinalrates geübtes Ohr sofort wahrnahm. Man war zur Stelle geeilt und hat den armen Nachbarn mit gebrochenem Fuße gefunden, Darauf — Heimtransport in die Villa Wight unter Dr. von Bergens Leitung, welcher jetzt Papa Wight alles mitteilte, was der Sohn ihm anvertraut. — —

Nun sollte die Lotterie doch noch gezogen werden, nachdem Herr Dr. von Bergen der versammelten Gesellschaft mitgeteilt: Herr Fred Wight habe soeben durch einen Fall den Fuß gebrochen und bis nun der Kranke etwas ausgeruht habe vom Schrecken, werde er an des Hausherrn Stelle die Ziehung der Lose einleiten; nachher werde er mit dem Hausherrn beschäftigt sein beim Herrn Patienten. Jedoch die Wenigsten wollten nunmehr stören. Jedermann empfahl sich und das glänzende Fest war gründlich mißglückt.

Niemand aber konnte sich besser in dieses Mißlingen schicken — als der Patient selbst. Während sein Vater in tausend Ängsten schwebte, zeigte sich der Sohn ganz getröstet. Jetzt wußte er, wer der Gast Freimuts gewesen und er hatte das Mittel gefunden, über seine Angebetete alle wünschbaren Aufklärungen zu erlangen. Der Medizinalrat hatte, selbstredend, sofort den Zusammenhang mit dem Falle geahnt und war daher auch bereit, dem armen Opfer eines blinden Eifers die erbetenen Aufschlüsse zu erteilen. Zwar vernahm Herr Fred auch hier keinerlei Aufmunterung seines Planes. Vielmehr hörte er von Dr. von Bergen, wie sehr leidend Fräulein Minnas Vater sei und wie innig sich die gute Tochter für das Wohl des Hauses kummere. Auch ließ der Medizinalrat durchblicken — Miß Freimut sei eine gute Katholikin und würde gewiß keinen Andersgläubigen heiraten. Aber Herr Wight meinte, das Alles mit der Zeit besiegen zu können; vor der Hand war er zufrieden, daß Fräulein Minna keinen Andern liebe. Mehr als das brauchte Herr Fred momentan nicht zu wissen. Und so lag dieser Patient jetzt ganz getröstet in seinem Gipsverbande.

(Fortsetzung folgt.)



U' Wäscheri und Gottes Vorsehig.



Am Bieche chneut e Wäscheri
A Schwenki erni Tüechli her und hi,
Doch wie de Bach au rüht und wallt,
Si get kei Stüchli i si Gwallt,

Au Staub und Mose lot si neh,
Bis daß si glist kei Fleckli meh.
Grad so mach't's Gott mit sine Trönd,
Wenn ganzi Bäch vo Trüebfal chönd,

Er schwenki sie ume i de Muet,
Bis jedi Mose wiche tuet,
Tot's aber nie us siner Hand,
Und stell't's a d' Sunn im Heimetland.

Konradi.



Aus alten Zeiten.

—**—

Ein liebes Großmütterlein hatte ich, und weise war es; wohl weil es des Lebens bittere Seite reichlich gekostet. Das zehnte Kind trug die gute Frau unter dem Herzen, als der Tod den heißgeliebten Gatten in seinen Volljahren ihr von der Seite riß. Nie mehr hat sie die Trauerkleider abgelegt und auch im Herzen blieb die Stelle unbesezt. Während die letzte Kraft des teuren Kranken tropfenweise schwand, starb rasch das älteste Töchterlein dahin, ein blühendes Röslein. Er hat es erst drüben im Lande des Wiedersehens erfahren; die geprüfte Gattin wollte ihm den Schmerz ersparen und trug ihn starkmütig allein. Bierzehn Tage nachdem sie dem Vater die Augen zugeedrückt hatte, bettete sie auch das Kind der Tränen als drittes Opfer zu den beiden Vorangegangenen. Wie manche wäre ob so viel Leid zusammengebrochen; doch die starke Frau raffte sich auf: „Der Vater hat mir eine heilige Aufgabe hinterlassen“, sagte sie im Hinblick auf die acht Waisen. Und mit fester Hand und klugem Sinn leitete sie deren Erziehung. Und als dies vollbracht — dann kamen wir an die Reihe, die vielen Enkelkinder. Sonnig war Großmütterchens vom schlichten Spigenhäubchen umrahmtes Gesicht, sonnig ihre große, heimelige Stube. Da waren unsere Puppen mit allem, was drum und dran hängt, stetsfort geduldet, da standen unsere Schulbänke und lernten wir unter Großmutter's verzußertem Schulreglement spielend das ABC und noch etwas mehr. Dahin flüchteten wir uns, wenn uns der Hochgewitter Blitz und Donner ängstigten, da wurden die kleinen Zwiste beigelegt, wenn die Geschwisterliebe — die zärtliche — nicht mehr Stand halten wollte. Zweimal im Jahr auch sah Großmutter's Stube all die Enkelkinder beisammen, am Elisabethentag — Großmütterleins Namensfest und in den Fastnachtstagen.

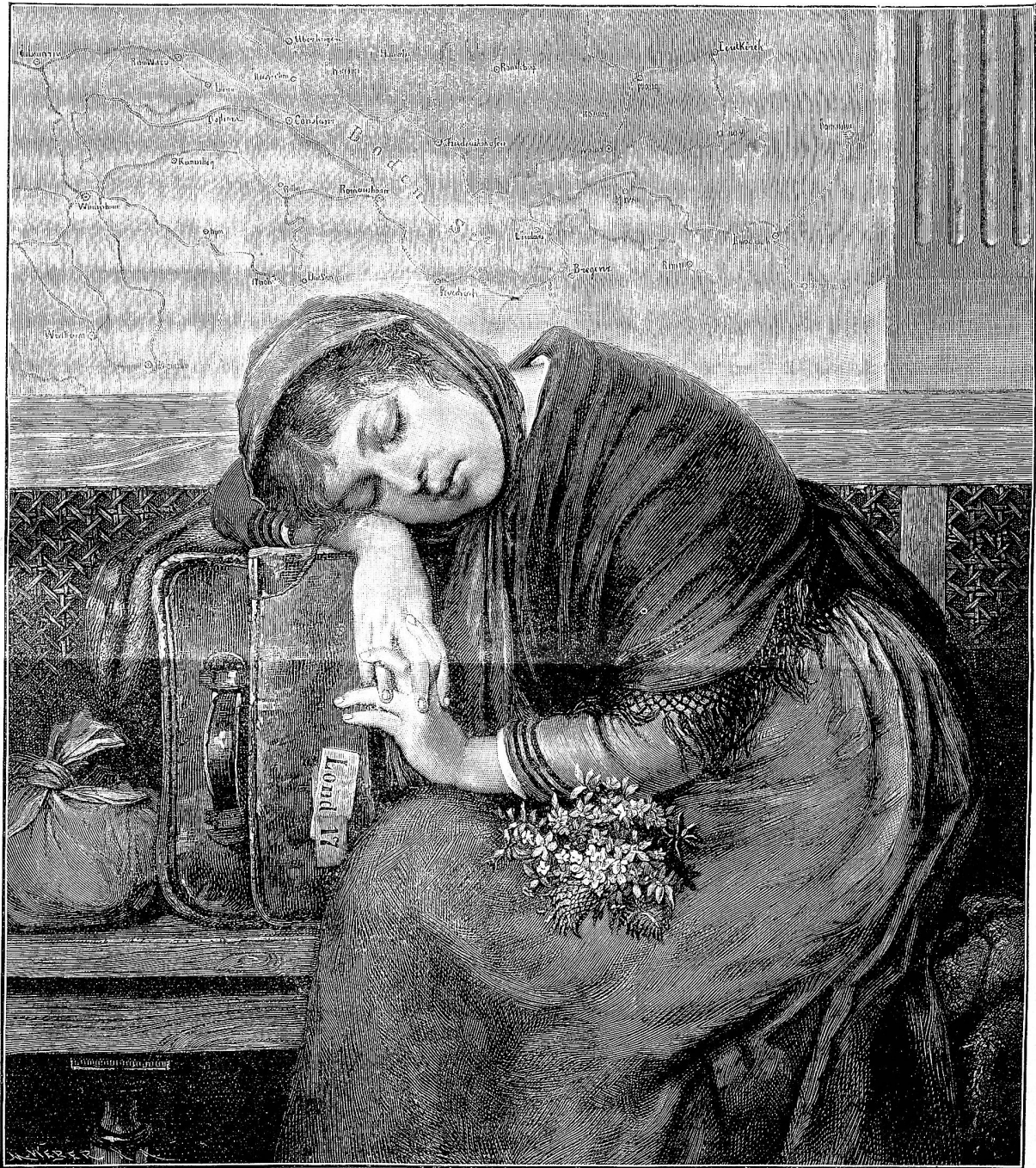
Für unsere Karnevalsgefühle hatte Großmütterlein ein ganz besonderes Verständnis. In diesen Tagen öffnete sie die verheißungsvolle Truhe oben auf dem Estrich und mit deren Inhalt wurden wir ausgerüstet zum kostümierten Umzug durchs Dorf. Als die Weinchen noch zu kurz waren für den langen Marsch, packte man das junge Volk in den mit bunten Tüchern ausgeschmückten Kinderwagen. Später marschierten wir stramm all die Vettern und Wäschen als Tiroler, Schäferinnen, Sennentkaben, Schwarzwälderinnen und der Harlequino dabei. Bei Bekannten wurde eingelehrt und mit oder ohne Souffleur die entsprechenden Verse deklamiert, deren Inhalt Großmütterchens Jenseit unterstellt war. Am Abend war „Ball“ in der Großmutter Stube und die alten Hände wurden nicht müde, auf dem großen Flügel uns Tanzweisen zu spielen. Noch waren Tanzurse nicht Sitte; wir nahmen's nicht so genau mit Tempo, 1., 2. und 3. Position. Aber lustig war's doch und das war die Hauptsache. Um 10 Uhr war unerbitlich Polizeistunde, nachdem wir noch die Fastnacht verbrannt, d. h. um das im Blechgefäß angezündete Spiritusfeuer den Ringeltanz gemacht hatten. Damit war in der Tat die Fastnacht verbrannt — es folgte der Aschermittwoch und damit mit die Einteilung für den Fastenunterricht und diesem gehörte wieder unser ganzes Interesse, das der greise Pfarrer in den jungen Herzen zu wecken und zu erhalten verstand. Wer an diesem Tage zu den Erstkommunikanten zugeteilt ward, der machte nicht mit bei dem Fastnachtsrundgang. Es fiel aber keinem ein, in dieser Enthaltung ein Opfer zu erblicken und die Andern hatten eher eine gewisse Ehrfurcht als Mitleid oder gar Hohn für die Ausgeschlossenen; das kindliche Gemüt ersafte nach seiner Weise die hohe Würde der dem Herrn Geweihten.

So vergingen in einem von Eltern- und Großelternliebe durchwehten Heim in harmloser Lust die Kinderjahre; es kam die Zeit, da eins uns andere das Elternhaus verließ; uns Mädchen schickte man, nachdem wir durch alle Schulbänke hindurchgerutscht waren, in die Institute. Auch hier fand Prinz Karneval neben ernstem Studium seine Rechte. Wir verstiegen uns sogar zu theatralischen und musikalischen Vorträgen und zu einem Hausball, zu dem die elementaren Begriffe der hohen Tanzkunst

notwendig waren, die sich bis zu den Contretänzen ausdehnten. Aber auch da wanderten die Ritter und Ritterfräuleins in selbstfabrizierten Kostümen und galt in allem das Gesetz der Einfachheit, das der Lust nicht Eintrag tat, sondern sie erhöhte.

Zurückgekehrt ins heimatliche Dorf ging's wieder ländlich sittlich. Die, die einst zusammen in den Schulbänken gesessen und schon bei Lehrers Geige eine besondere musikalische Anlage

Einmal auch waren die Dorfmadchen sogar von der Tante in der Stadt zum Kasinoballe eingeladen. Rasch wurden noch die etwas vergessenen Tanzkünste wieder aufgefrischt und nach gehaltenem Familienrat eine hoffähige Toilette erstellt. Ganz neue Rosaschleifen und ein paar Duzend Rosenknöpschen auf die aufgefrischten Mouffelinekleider — nun, das dürfte reichen. Die Tante machte nicht sonderlich Aufhebens von der Toilette, wie



In die weite Welt hinaus.

und Tonfülle verrieten, fanden sich jetzt im Gesangverein zusammen, um zur Verherrlichung des Gottesdienstes beizutragen. Einmal im Jahr sangen wir auch andere Weisen von Lust und Sonnenschein. War das Programm abgewickelt, da wurde dem alten Musikdirektor die Erlaubnis zum Tanz abgestürmt und im Nu der Konzertsaal zum Tanzsaal notdürftig hergerichtet. Aber weil improvisiert, fehlte gewöhnlich alles, was zu einem Ball gehört und darin lag für uns vielleicht gerade besonderer Reiz, so daß der Eltern Aufgebot zur Heimkehr gewöhnlich zu früh kam, denn sie erfolgte lang ehe der Morgen graute.

wir erwartet hatten und schon die nilgrüne Cousine mit den Seerosen stellte uns in Schatten und erst im Ballsaal da waren wir von ungewohnter Pracht geblendet bis zur Verblüffung. Aber unter Tantes Schutz und dank einiger guter Winke fanden sich auch die „Gänseblümchen vom Lande“ zurecht und waren harmlos vergnügt.

Und harmlos blieb die ganze Lust — weder Herz noch Gedanken waren im Ballsaal hängen geblieben, wenn's auch köstlich war, nachher daheim von den Märchen aus tausend und einer Nacht zu erzählen; die Mutter hätte übrigens schon

entnütziernden Wasserstrahl bereit gehalten für schmachthende Gefühle und Gedanken. Als die Tante am Schluß der Saison noch einmal ansetzte — da hieß es bestimmt: „Für dies Jahr genug“ und dabei blieb's.

Darüber sind die Jahre gekommen und gegangen. Erst folgten jene Tage, wo es galt, als junges Mütterlein um des süßen erwarteten Glückes willen zu entsagen, oder später wohl, um an des kleinen Lieblings Bett zu wachen. Alles hat seine Zeit, mit den Jahren verschwindet der Geschmack für kreiselnde Genüsse. Aber Jugenderinnerungen stehen im Zeichen der Sonne und rührt daran das alte Mütterlein, so huscht wohl ein heller Strahl über sein furchiges Gesicht und die Enkelin blickt fragend auf in die lieben alten Augen. „Geh du nur auch und freu dich in Ehren,“ meint s'Großmütterlein. Und hält sich die Enkelin wie an den alten Rechten so auch an den alten Gebräuchen der Einfachheit, Mäßigung und guter Sitte, dann fallen nicht jene bitteren Tropfen in den Freudenbecher, die alle zu kosten bekommen, die ihn in toller Lust leeren wollen bis auf die Gese.



Sitten, Bräuche und Feste in Japan.

Aus dem Reiseverf. „Durch Asien“ von P. Joseph Spillmann.

(Fortsetzung.)

Am frühen Morgen bringt man die Ausstattung der Braut in die Wohnung des Bräutigams und schmückt diese mit all den Luxusgegenständen und Kunstschätzchen, die den japanischen Komfort ausmachen. Die Packgestelle sind dicht besetzt mit den Kunststücken der Gärtner und den Meisterwerken der alten Porzellanfabrikation. Manche der Schalen enthalten gedörrte Fische, um die Neuvermählten an der Altväter schliche Sitte zu erinnern. Gegen Mittag kommt ein Schwarm hochgeputzter Leute: Bekannte und Nachbarn, Verwandte und Zeugen, die Eltern und endlich das Brautpaar. Man setzt sich mit allerlei Ceremoniell in weitem Kreis auf den Boden. Bemerkenswert ist, daß in all diesen feierlichen Handlungen nichts vorkommt wie Abschluß eines Vertrages, Versprechen oder Einwilligung. Sie gehen vermählt von dannen, aber, was sehr bezeichnend ist: „der Mann hat nichts versprochen“. Unter den aufgestellten Bronzevasen ist eine von Gestalt eines mit zwei Flaschenhalsen versehenen Schöpfmeßers. Sie ist mit Saki gefüllt. Die zwei dazu Bestimmten, welche als Schmetterlinge verkleidet sind, ergreifen sie und stellen sie zwischen die Brautleute. Die beginnen nun abwechselnd zu trinken, bis nichts mehr in der Urne ist. Diese symbolische Handlung bedeutet, daß sie fortan, wie den Reisbrandwein, so den Kelch des Lebens, mag er nun vermuthswohl sein oder reich an Süße, mit vereinten Kräften ausschöpfen oder hinabwürgen müssen.

Das neugeborene Kind empfängt am siebenten Tage den Namen. Die nächsten bedeutenden Augenblicke im Kinderleben sind der dreißigste Tag: da wird ihm das Köpfchen rasiert; ferner der Anfang des vierten Monats, wann es einen Anzug, wie die Erwachsenen ihn tragen, und von seinem Vater ein Festkleid erhält, auf dem die unvermeidlichen Kraniche und Schildkröten angebracht sind. Ein Tag für viele schrecklich ist der sechste Tag des sechsten Monats im sechsten Lebensjahr. Da beginnt der Schulunterricht mit der ersten Schreibstunde. Der kleine Japaner, welcher die ersten Schritte auf der akademischen Laufbahn tun soll, bekommt Pinsel und Tusche, einen Tuschkasten und Bastpapier. Er wird dem Schulmeister vorgestellt, der ihn mit großer Güte aufnimmt und von seiner Freundlichkeit auch dann nicht abläßt, wenn die ersten Mißverständnisse sich einstellen und die ersten Nachahmungsversuche Ungeheuer an Schriftzeichen zu Tage fördern. Eifer fehlt dem Lehrling selten, Geduld dem Lehrer nie. Vielleicht hat Alcock deshalb Japan das Paradies der Kinder genannt. Um Papier zu sparen, werden

die Schulübungen immer wieder abgewaschen. Daher kommt es, daß man an freien Nachmittagen die Schreibhefte der Schulkinder wie Wäsche zum Trocknen in langen Reihen an der Sonne ausgebreitet sieht. In sechs bis acht Jahren muß man es auf 1000 Wortzeichen gebracht haben. Talentvollere erlernen wohl bis zu 4000, Gelehrte 10,000 und weit darüber. Die Volksschule beschränkte sich von jeher auf wenig: Lesen, Schreiben und Rechnen. Das alte Rittertum hatte wenig Interesse für Weltweisheit und Astronomie, zwei sonst in Ostasien so hochgewertete Bildungszweige, noch auch für anderweitige Schul- und Stubengelehrsamkeit, wohl aber für die fünf „Künste“, nämlich Reiten, Schießen mit dem Bogen und mit dem Gewehr, Lanzenstechen und Säbelfechten. Chinesische Gelehrte und koreanische Doktoren haben aber schon frühzeitig Japan mit höhern Schulen beglückt. Kaiser Dedji gründete um 668 n. Chr. eine Universität mit Zweiganstalten im ganzen Lande. Da sollten tüchtige Staatsbedienstete gebildet werden. Seit 1852 und mehr noch seit 1868 ist auch das Unterrichtswesen vollständig neu geordnet worden.

In den fünfziger Jahren begann man fremde Sprachen zu lernen; das Französische und namentlich das Englische trat an die Stelle der Sprache niederländischer Kaufherren; das Russische und weit mehr noch das Deutsche wurde immer häufiger gehört und gesprochen. Man schickte junge Leute an abendländische Hochschulen, machte aber oft traurige Erfahrungen. Sie kamen eben ohne Vorbildung: ohne Botanik gelernt zu haben an eine Forstschule, oder an eine Anstalt zur Ausbildung von Ingenieuren, ohne in der Mathematik über die Anfangsgründe hinaus zu sein. Seit längerem ist hierin schon Wandel geschaffen worden. Im Jahre 1871 bekam das Mikadoreich ein Ministerium des öffentlichen Unterrichts. Dasselbe ist eifrig bemüht, alles europäisch-amerikanisch zu gestalten. Nach den Berichten von 1881 gab es schon 26,594 Volksschulen und 579 höhere Schulen. In den letzten siebenziger Jahren trat die Universität von Tokio ins Leben. Anfänglich herrschte an derselben eine babylonische Sprachenverwirrung; es wurde in vier bis fünf Sprachen vorgetragen; neben 12 ausländischen Professoren wirkten 40 einheimische. Neben dem Japanischen behauptete sich aber nur die deutsche und die englische Unterrichtssprache; sie haben das Französische verdrängt. Die Universität (Daigaku, d. i. Hochschule) hat vier Fakultäten, „Departements“ genannt, die der Rechte, der Wissenschaften, der Literatur und der Medizin. Die drei erstgenannten sind auf vierjähriges Studium angelegt; zu den „Wissenschaften“ zählt man nur die exakten: Mathematik und die Naturwissenschaften. Die Philosophie rechnet man zur „Literatur“. Zur Universität gehören reiche Naturalienkabinette, ein botanischer Garten, ein chemisches Laboratorium, eine Sternwarte, eine meteorologische Station, ein ethnographisches Museum, eine geographische und eine klimatologische Gesellschaft, endlich eine Bibliothek mit etwa 200,000 Bänden. — Und das alles ist von 1873 an gewachsen. Auch eine Kunstschule wurde 1876 gegründet, mußte aber 1882 wieder geschlossen werden. Außerhalb Tokio gibt es noch einige tüchtige medizinische Schulen, überdies eine landwirtschaftliche Anstalt mit Musterwirtschaft.

Ein hübscher Zug im Volkscharakter ist die ehrerbietige und ungemein treue Liebe der Kinder zu den Eltern, und als eine liebenswürdige Eigenschaft nicht nur der Eltern, sondern aller Leute in Japan wird gerühmt, daß sie verstehen, mit der Jugend jung zu sein, an den kindlichen Spielen, dem Drachenspringen und Kreiselschnurren, mit dem kindlichsten Frohsinn sich zu beteiligen. Der erfinderische Geist der Japaner kommt auch auf dem Gebiete der Nürnberger Waren und des Spielzeuges zur Geltung. Es gibt allerlei Sorten von Drachen, sogar solche, die beim Aufsteigen singen und pfeifen; in den zahlreichen Spielwarenläden findet man neben der Puppe und dem Hanswurst an 30 verschiedene Kreiselarten; u. a. solche, die auf dem Seite tanzen, bergan laufen, während des Drehens in mehrere kleine Kreisel auseinander springen, die schon tanzend ins Dasein treten, u. a. m. Sehr große Gewandtheit erheischt ein Kreiselspiel, das darin besteht, daß man den Kreisel zunächst in

der hohlen Hand loschnurren läßt, um ihn dann aus der flachen Hand auf den andern Arm zu leiten. Von da muß er, durch die wunderfamsten Biegungen des Körpers geleitet, auf die Schultern springen und den Rücken sich hinabbewegen, dann wieder in die Hand zurückgleiten. Das Schmetterlingspiel ist so schwierig, daß man meinen sollte, nur geborne Tausendkünstler seien dazu befähigt. Zwei aus Seidenpapier verfertigte Schmetterlinge, mit einem Schnürchen verbunden, sind durch die Handhabung des Fächers in so rasche und leichte Bewegung zu bringen, daß das Schwirren und Flattern lebender Falter dadurch möglichst treu dargestellt werde. Ein wunderschönes, hochinteressantes Spiel, das Nachahmung verdiente, ist eine Art Ballspiel, aber zu Pferde!

Vor den großen Umwandlungen, welche die letzten drei Jahrzehnte über Japan gebracht haben, kassierte eine gewaltige Kluft zwischen den Ständen, den großen und kleinen Reichsfürsten, den Daimios mit ihren Lehnseuten, den Samurais und dem Volke. Die politischen Veränderungen und die Einflüsse der europäischen und amerikanischen Handelswelt haben den trennenden Abstand überbrückt, die scharfkantigen Gegensätze abgeschliffen. Die Standesunterschiede werden freilich nicht aufgehoben, sondern bloß verschoben. An die Stelle des Geburtsadels tritt der Geldadel. Ersterer war kaum widerstandsfähig, der andere dagegen übermächtig. Mit dem Schwinden der alt-japanischen Adelskaste wird nun auch eine wahrhaft kannibalische Sitte schwinden, die nur durch das Beispiel und das Ansehen des Rittertums so tiefe Wurzeln schlug. Wir meinen das Hara-kiri: der mit kühlem Vorbedacht und ruchloser Bravour vor geladenen Gästen und schaugierigen Zeugen durch mehrfaches Aufschlitzen des Bauches begangene Selbstmord. Ein wahnsinniger Fanatismus ist es, wenn Lehnseute das Hara-kiri vornehmen, um der Treue gegen ihren erschlagenen Lehnsherrn „gerecht zu werden“; frevelhaft, wenn es auf ein Urteil des Mikado hin geschieht, und schändlich, wenn man damit sogenannte Unehre entgegen will. Aber unerhörte Bosheit muß man es nennen, wenn der Haß jemanden veranlaßt, sich den Dolch durch den Leib zu ziehen, weil er weiß, daß er seinen Feind hierdurch zwingt, dasselbe zu tun. Wohl wissen wir, daß ein Japaner sagen kann: Ihr habt das europäische und amerikanische Duell; sollen wir uns statt des Hara-kiri gegenseitig anschießen und aufspießen? Aber Duellanten sind eben nicht Vertreter der abendländischen Kultur, sondern der Roheit und Barbarei. Dies ist denn eine unerläßliche Aufgabe des vielgerühmten Fortschrittes in Japan, sobald als möglich das strengste gesetzliche Verbot, die schärfste gerichtliche Ahndung dieser schändlichen Sitte zu erreichen. Die Zeitungen freilich und die Dampfmaschinen, die gelehrten Gesellschaften und die Handelspekulationen, die werden die Sünde nicht bannen und von Leidenschaften nicht heilen. Darum hatte Graf Hübner wohl recht, als er beim Anblick des Papenberges, über dessen Felswand 1638 viertausend Christen ins Meer gestürzt wurden, sagte: „An jenem Tage an dieser Stelle wurde die wirkliche Zivilisation Japans in der Wiege ertränkt“, und wenn er von heute schreibt: „Ich zweifle, daß die Wege, welche der Radikalismus zu wandeln pflegt, die Verachtung des Rechtes, die oberflächliche Nachahmung europäischer Zustände, Moden und Dinge, die Zivilisations-, ja Zerstörungslucht und despotische Willkür, ich bezweifle, daß diese Wege zum Christentum führen.“

Es ist eines der Rätsel im Leben der Völker, wie ein so kühles und munteres Volk zu solch kannibalischer Unsitte kommen konnte. Sieht man hiervon ab, wie auch von den dunkeln Punkten im ehelichen und elterlichen Leben, die wir angedeutet haben, so muß man im großen Ganzen sagen, daß das japanische Volksleben bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck eines zufriedenen und gemüthlichen, weil frohen und genügsamen Lebens macht. Was an den vielen Vergnügungsorten geboten, an den zahlreichen Volksfesten getan wird, ist einfach, wohlfeil, anspruchslos. Wer aber tiefer blickt und dem Leben den nötigen Ernst entgegenbringt, kann die Mängel und Schäden freilich nicht übersehen.

(Schluß folgt.)

Die Kochkiste.

Seit vielen Jahren wenden unsere Landleute und unsere Arbeiterfrauen beim Essentragen Mittel an, um gekochte Speisen lange warm zu erhalten. Sie packen die heißen Töpfe in Decken, Tücher, Papier oder Heu ein. Eine besondere Einrichtung, die demselben Zwecke dienen sollte, war auf der Weltausstellung in Paris 1867 zu sehen. Es war eine mit Filz ausgeschlagene Kiste, in die ein genau passender Topf eingesetzt wurde, wenn die Speise in ihm vorher auf dem Herde ins Kochen gebracht worden war. Die „Kochkiste“ hat sich endlich seit etwa zwei Jahren in unsere Küchen Eingang verschafft, aber sie ist noch lange nicht so weit verbreitet, wie sie es eigentlich verdient. Sie hebt die Volkswohlfahrt, indem sie die Ernährungsfrage fördern hilft. Darum werden in zahlreichen Anstalten, wo Kochunterricht stattfindet, z. B. in der Mutter-Anna-Schule zu Dresden-Striesen, die jungen Mädchen in der Anwendung der Kochkiste unterwiesen, und im Dresdener Seminar für Haushaltungslehrerinnen wird die Kochkiste ganz besonders fleißig benützt, damit die dort ausgebildeten Lehrerinnen später draußen in den Wanderkochkursen und in den Volksschulküchen der Kochkiste den Weg bereiten in den Haushalt sowohl der Arbeiterfamilien, als auch des Mittelstandes. Ihre Anwendung wird allgemein werden, sobald unsere Hausfrauen die Vorzüge der Kochkiste erkannt haben. Sie hilft Kohlen sparen. Am Morgen bringt die Hausfrau die Mittagspeise neben dem Frühstück ins Kochen, setzt den Topf in die Kiste, geht ihrer sonstigen Beschäftigung nach und findet um 12 Uhr das Essen gerade mündrecht. In der stundenlangen gleichmäßigen Hitze haben sich alle Nährstoffe besser gelöst, als während eines kurzen, schnellen Kochens. Die Speisen werden dadurch leicht verdaulich. Die Kiste ist also nicht nur ein guter Sparherd, sondern auch ein trefflicher Garherd. Außerdem bekommen die Speisen in der Kochkiste ganz besonderen Wohlgeschmack, denn die aromatischen Bestandteile der Nahrungsmittel können während des Kochens nicht aus dem gut geschlossenen Topfe entweichen wie auf dem Herde. Das Essen brennt in der Kochkiste niemals an und behält, wie dies oft wünschenswert ist, seine Form. Die Kiste kann auch als Eisschrank dienen.

Wenn nun aber trotz dieser offensbaren Vorzüge der Kochkiste ihre Verwendung in Hausfrauenkreisen noch nicht weit vorgeschritten ist, so hat dies wohl einen doppelten Grund. Einmal sind in den Handlungen mit Haushaltsgeräten die allerdings eleganten Kochkisten verhältnismäßig teuer. Andererseits ist vielen Hausfrauen die Benutzung der Wärmekiste nicht klar. Darum kommt ein Heftchen gerade recht, das jetzt von Fel. Dörmann verfaßt worden ist*). Das Vorwort des Büchleins orientiert über die Behandlung der Kochkiste und dann werden 24 verschiedene Speisen, von Schweinefleisch mit Sauerkraut bis zu Kindersoulen, genau beschrieben und die dazu nötigen Nahrungsmittel und Gewürze nach Gewicht angegeben. Die Vorbereitungszeit und Kochzeit wird festgesetzt. In der Vorbemerkung beschreibt die Verfasserin genau, wie sich jede Hausfrau ohne alle Kosten selbst eine Kochkiste oder einen „Papierkochtopf“ herstellen kann.

Möge das Heftchen die Ausbreitung der Kochkiste fördern helfen und dadurch jenen volkswirtschaftlichen Nutzen schaffen, den die Verfasserin des Büchleins beabsichtigt hat.

S.



Alphorismen.

Wer seine Mutter nicht rühmen kann, der ist der ärmste Mensch.

*

*

*

*) Rezepte zur Behandlung der Speisen in der Kochkiste von Berta Dörmann, Leiterin des Seminars für Haushaltungslehrerinnen in Dresden. Preis 20 Pfg. Verlag von C. Ludwig Angelfert, Dresden-V.

Eine träge Frau reißt mehr nieder, als ein fleißiger Mann aufzubauen vermag.

Eine brave Frau befehrt eher einen bösen Gatten, als ein guter Mann ein verkehrtes Weib.

Eine edle Frau zieht wahre Männer groß.

Die Sitten der Frauen sind die Sitten der Gesellschaft.

Eine Mutter, die ihre Kinder christlich erzieht, verpflichtet die Menschheit zum Danke.

J. Fr. Bucher.



Unsere Bilder.

In die weite Welt hinaus. Was mag sie hinausgetrieben haben, die junge Reisende? Waren's jugendliche Träume von den goldenen Äpfeln der großen Welt, die die Segel schwellten, oder war's ein herbes Geschick, das die Türe des Vaterhauses ihr geschlossen?

Ja, das ist's, was wie ein Schatten auf den noch mehr Kind als Jungfrau verrathenden Zügen liegt.

Weit, weit schon liegt die Heimat hinter ihr, schon welkt der letzte Strauß, den eine liebe Hand dort noch geboten — und fern noch weiß sie das Ziel. Kalt und fremd gehen die Menschen an ihr vorüber — was kümmern sie des Mädchens Tränen. Da breitete der Schlaf liebend seine Arme über die Reisemüde und entführt sie aus kalter Fremde ins Vaterland, ans Mutterherz. Ja, das Mutterherz, es sendet dem fernen Kind Gebet und Segen. Und wo die Mutter

betet, da ist der Schutzengel mit im Bunde und seine Arme sind von keinen Grenzen gebannt: Fern am fremden Gestade harret schon eine Freundin junger Mädchen, nimmt liebend die Unbekannte auf, geleitet sie ins gastliche Heim und sorgt, daß ihr kein Leid geschehe.



Küche.

Erdäpfelgugelhopsf. 10 Eidotter, 28 Gr. Vanillezucker, 10 Gramm Erdäpfelmehl und der Saft einer Zitrone werden nach und nach in eine Schüssel gebracht und eine halbe Stunde gerührt. Dann gibt man den steifen Schnee von 10 Eiern darunter, bringt die Masse in eine mit Butter bestrichene Form und backt sie in mäßiger Hitze.

Brodomelette. Zerreiße eine Tasse trockene Brotkrusten und weiche sie in einer halben Tasse Milch, schlage sie glatt, füge einen halben Theelöffel Salz und 5 geschlagene Eier hinzu. Bestreiche dann eine Puddingform mit Butter, gieße die Masse hinein und backe das Ganze 10 Min. im Backofen. Der Pudding ist in der Form zu servieren; denn er fällt rasch zusammen.

Rahmkuchen. Ein Ei, eine Tasse Zucker, eine Tasse Milch, 1 1/2 Tassen Mehl und 1 1/2 Theelöffel Backpulver werden zu einem Teige gerührt. Diese Masse wird nun in 3 gut bestrichene Blechformen verteilt und bei schneller Hitze gebacken. Dann schlägt man eine Tasse Rahm zu Schnee, fügt etwas Zucker und Zitronensaft hinzu, bestreicht damit die Kuchen, sobald sie kalt sind und legt alle drei aufeinander. Gelee oder Apfelmus ist auch gut dazwischen.

Jos. St.

Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Gestrickte Bluse.

Siehe die ergänzenden Ansichten Abb. 1a, 1b, die verkleinerte Schnittübersicht Abb. 1c und das Strickdetail Abb. 1d.

Erforderlich: 600 Gramm Wolle.

Diese hübsche, sehr leicht zu arbeitende Bluse kann im Hause sowohl als auch auf der Straße getragen werden. Als Arbeitsmaterial dient rote, blaue oder weiße Zephyrwolle und dementsprechend starke Stricknadeln. Zunächst schneide man nach der verkleinerten Schnittübersicht Abb. 1c die verschiedenen zur Bluse erforderlichen Teile aus Papier (die Größe für eine normale Figur ist dort in Zentimetern angegeben)



1. Gestrickte Bluse.

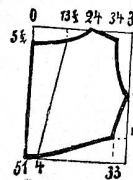


1a. Rückansicht zur Bluse Abb. 1.



1b. Geschlossene Vorderansicht zur Bluse Abb. 1.

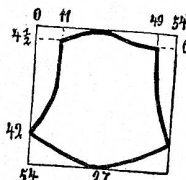
gleichen Reihen. (Siehe das Detail Abb. 1d.) Man lege von Zeit zu Zeit die Strickarbeit auf das betreffende Schnittmuster



Vorderteil.



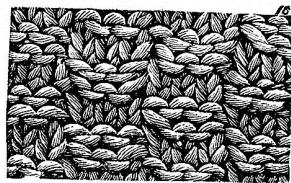
Rückenhälfte.



Ärmel.

1c. Verkleinerte Schnittübersicht zur Bluse Abb. 1.

und richte sich nach diesem für das Zu- und Abnehmen der Maschen, welches stets am Ende der Reihe zu geschehen hat. Die feine Linie innerhalb des Vorderteils bedeutet nur den Umschlag zum Revers, welche mit Nadeln umhäftelt und mit je einem gelben Knopf gehalten werden. Umlegen, Manschette und Gürtel werden für sich in hin- und zurückgehenden Reihen stets rechts gestrickt. Für die Breite des Kragens strickt man auf einem Anschlag von 26 M. 82 Reihen; für die Breite der Manschette sind 50 Anschlagm. erforderlich und 20 Reihen Breite; der Gürtel wird auf 11 Anschlagm. in 117 Reihen gestrickt. Beim Zusammennähen der verschiedenen Teile falte man die Ärmel und die Vorderteile am unteren Rande. Faltenschluß am Kragen und Gürtel.



1d. Strickdetail zur Bluse Abb. 1.

und stricke nun, jeden Teil am unteren Rande (Taillenschluß) beginnend, in hin- und hergehenden Reihen abwechselnd drei Maschen rechts, drei Maschen links und setze nach je zwei

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Aargau.)

bringt, „edel, außerordentlich königlich“. Frei von jeder Ausschmückung hält sich diese Erzählung genau an die historischen Tatsachen, worin ein nicht zu verkennender Vorzug des Buches liegt. Denn mit der Unterhaltung, welche die in anschaulicher, schwungvoller, bisweilen poetischer Sprache geschriebene Erzählung dem Leser bietet, macht sie ihn zugleich mit einem bedeutungsvollen Stück Geschichte vertraut, das reich an erbaulichen und abschreckenden Charakterbildern, rührenden Szenen und interessanten Episoden nicht ohne vorteilhafte Wirkung für das praktische Leben an ihm vorübergeht.

Winterlektüre! Überall hört man jetzt dieses Wort. Was soll man auch an den langen Winterabenden immer machen, die Arbeit ist getan und draußen rüttelt der Sturm an den Fensterläden und treibt den Schnee über Feld und Flur. Dann ist die Zeit des Lesens gekommen, da sind gute Bücher und interessante Zeitschriften der beste Freund. Daß auch die „Alte und Neue Welt“ eine ebenso unterhaltende wie belehrende Winterlektüre ist, beweist uns wiederum das soeben erschienene 14. Heft. In den „Erinnerungen an den schweiz. Vortage“ erzählt uns Dr. P. Damian Buch interessante Episoden und Ereignisse aus den letzten Tagen dieses gefährlichen Räubers auf Schweizer Boden. Die beigegebene Illustration ist vorzüglich: A. Durante setzt ihre Plauderei „Aus dem Dagestan“ fort. Sie versteht angenehm zu erzählen, sodaß wir uns wirklich für diese kleine Gemeinde im fernen Osten interessieren, wo manches so ganz anders ist wie bei uns. Der literarische Essay von H. Federer „Recht und Sinn des Heiligen auf der Bühne“ dürfte besonders für Theaterliebhaber und Literaturfreunde von großem Interesse sein, wir folgen mit Vergnügen den Ausführungen dieses gewandten Stilisten. In Eichelsbachs Roman „Der Volksverächter“ bildet sich der innere Konflikt immer mehr aus, auf der einen Seite

steht die kalt gebietende Pflicht, auf der andern die glühende Liebe. Und diese Liebe ist dazu noch ein Doppelwesen. Judas liebt dieses herrliche Griechennädchen, das wie eine Sonne in sein düstres Dasein getreten ist, mit jeder Faser seines Herzens, aber er liebt auch sein Volk wie keiner seines Stammes, und was erntet er bei seinem Volke dafür: Verachtung, und als sein Stern anfängt zu steigen, blassen, niederträchtigen Neid. Das ist der Dank für diese große Liebe.



Briefkasten der Redaktion.

H. M. A. in B. Ihre Adresse wurde direkt der Fragestellerin 18 übermittelt.

Redaktion: Frau A. Winikdörfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Das ärztlich empfohlene Kindermehl

ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.

Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 43

Ein sicher wirkendes, blutreinigendes Abführmittel, das keinerlei Beschwerden verursacht, sind die aus den besten, vegetabilischen Stoffen hergestellten „St. Urs-Pillen“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 1 die Schachtel oder direkt von der St. Urs-Apothek, Solothurn, franko gegen Nachnahme. 42

Dr. Wander's Malzextrakte

40 Jahre Erfolg.

Chemisch rein, gegen Husten, Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 1.30
Mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenschwindsucht	2. —
Mit Jodeisen, gegen Skrophulose, bester Lebertransersatz	1.40
Mit Kalkphosphat, bestes Nährmittel für knochenschwache Kinder	1.40
Mit Cascara, reizloses Abführmittel für Kinder und Erwachsene	1.50
Mit Santonin, vortreffliches Wurmmittel für Kinder	1.40

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbbonbons. rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Überall käuflich.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵³

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser ist zu beziehen:

Die Schulvisite

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche, besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen, von

Fr. Schwendemann, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Brochiert 70 Cts., hübsch und solid kartoniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.



Anzeigen

finden im Luzerner „ Vaterland“, dem nachweisbar verbreitetsten Blatt des Nts. Luzern und der Centralschweiz, neueste Verbreitung und darum auch sichersten und besten Erfolg, wie zahlreiche Zeugnisse glänzend beweisen.

11,020

beträgt die amtlich beglaubigte Tagesauflage; trotzdem ist das „ Vaterland“ eines der billigsten Anzeigebblätter der Schweiz. 40¹¹



Pensionat

für Töchter, welche französisch zu erlernen oder sich auszubilden wünschen. Französische Unterrichtsstunden zu Hause. Es können auch die höhern Schulen besucht werden. Angenehmes Familienleben, ausgezeichnete Referenzen. (27³⁴ Melles. Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.

Cotillon- Zouren

Ballorden, Mützen 10^s
Scherzartikel, Knallbonbons
© Fastnachts - Artikel ©
Verlangen Sie Fastnachts-Katalog
Franz Carl Weber, Spezialhaus,
Bahnhofstrasse 60 u. 62, Zürich.

Zu beziehen im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

Unsere liebe Frau im Stein
in Wort und Bild:
Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein
von P. Laurentius Gschle, O. S. B.
Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.
Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	" 2. 50
" " Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	" 3. 50

Uhrmacherschule in Solothurn.

Vollständige, praktische und theoretische Erlernung der **Uhrmacherei** oder einzelner Branchen. — Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt. — Eintritt zu jeder Zeit. — Man verlange Prospekte. 44^s

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebacke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76^s

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt
und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken s- Brochuren s-s-s-s-s

Zeitschriften s-s- Statuten s-s-s-s-s-s

Katalogen s-s-s-s-s Circularen s-s-s-s-s

und kommerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung. s-s-s-s-s



Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse
jeder Art auf Grundlage zu unterbreiten-
der Vorlagen werden gerne erteilt.



Offene Stellen

Gesucht: Zu Kindern ein katholisches zu-
verlässiges

Kindermädchen,

wenn möglich französisch sprechend. Aus-
kunft erteilt die Expedition. 16^s

Man sucht in ein Privathaus zu kleiner
katholischer Familie aufs Land eine

Magd

geheuten Alters für Küche, Garten und die
übrigen Hausgeschäfte. Eintritt auf 1. März.
Lohn nach Uebereinkunft.

Gefl. Offerten an die Exp. d. Bl. 30^s

Ein ordentlicher **Knabe** könnte unter
günstigen Bedingungen den

Waterberuf

gründlich erlernen. 14^s

Joseph Müller = Hauser,
Flach- und Dekorationsmaler,
Näfels (St. Gallen).

Gesucht. Für kleinere katholische Familie
ein arbeitsames, gesundes 45^s

Mädchen

vom Lande zur Aushilfe in häuslichen Ar-
beiten. Guter Lohn und gute Behandlung
zugefichert. Offerten an die Expedition.

Gesucht. In ein Weißwaren-Geschäft
(Herren-Branche) in **Neuchâtel** ein in-
telligentes

Mädchen

als Lehrtochter. Günstige Bedingungen, Kost
und Logis im Hause.

Auskunft erteilt die Expedition. 46^s

Singer's Hygienischer Zwieback

Erste Handelsmarke.

Singer's Kleine Salz- bretzeli

das Beste zum Bier 41^s

Singer's Echte Basler- leckerli

in feinsten Qualitäten

Singer's Kleine Salz- stengeli

vortrefflich zum Thee, sehr croquant

Sämtliche Produkte sind lange halt-
bar und bestellt man an Orten, wo
nicht erhältlich, direkt bei der

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Zu beziehen:

Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Cts., inklusive Porto)

im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.